Der Friedensgeneral Henri Dufour [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 21

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Friedensgeneral Henri Dufour

5. In die Heimat zurück

Henri Dufour ist aus dem französischen Militärdienst entlassen. Kaiser Napoleon ist gefangengenommen worden. Seine Militärmacht ist zusammengebrochen. Beim Friedensschluß sind Wallis, Neuenburg und Genf der Schweiz angeschlossen worden. So ist unser Land ein Staat mit 22 Kantonen geworden. Wie heute noch.

Es ist ein trüber Frühlingsabend im Jahre 1815. Der Hauptmann Dufour zieht von der Insel Korfu heim. Die weite Meerfahrt liegt hinter ihm. Jetzt reist er eine einsame Straße entlang durch das Savoyerland, einem Hügel entgegen. Das Pferd führt er am Zügel. Es hinkt an einem Fuße. Mühsam geht es vorwärts. Man sieht es, Roß und Mann sind von der weiten Reise müde. Das Pferd hat den Kopf gesenkt. Manchmal steht es still. Der Reiter ermutigt es wieder, klopft ihm gütig auf den Hals. So geht es wieder vorwärts.

Nun sieht Henri Dufour hinter den Bäumen das Schloß Montrottier. Dort ist das Bauerngut seines Vaters. Als Knabe verlebte er viele Tage dort. Es ist ein Stück seiner Jugendheimat!

Munterer geht es jetzt wieder vorwärts. Der Hauptmann redet mit seinem Pferd: «Mut, mein alter Kamerad! Bald sind wir daheim! Dort sehe ich schon den Vater. Dann kannst du den kranken Fuß ausruhen. Dann wandern wir heim zur Mutter nach Genf.»

Nun sitzt Henri Dufour bei seinem Vater in der Stube. Er ist ein wenig erschrocken, denn der Vater hat gealtert. Die Kriegszeit hat auch ihm viel Kummer und Sorgen gebracht. Der Vater hat an Speisen aufgetischt, was er kann. Aber Henri Dufour mag nicht essen. In seinem Herzen ist es düster. Er ist traurig, denn seine Hoffnung auf die Zukunft ist enttäuscht worden. Was soll nun werden?

*

Was soll nun werden? Henri Dufour sitzt in Genf bei seiner Mutter in der Stube. Viel hat er zu erzählen von seinen Erlebnissen in der Fremde.

Da gibt es Lärm auf der Straße. Die Genfer haben sich versammelt. Sie feiern ein Freudenfest, weil sie nun Schweizer geworden sind. Die Mutter sieht von ihrer Strickarbeit auf. «Bist du auch stolz, daß du ein Schweizer geworden bist?» Dufours Gesicht wird ernst: «Stolz, ja stolz, das bin ich! Aber helfen will ich meinem neuen Vaterland. Als Offizier will ich helfen oder als sonst etwas. Ich weiß es noch nicht genau. Aber die Schweizer sollten einig werden, *ein* geschlossenes Volk bilden. Bis jetzt tat jeder Kanton, was er wollte. So konnte die Schweiz nicht stark und wehrhaft sein. Darum konnten im Jahre 1798 fremde Heere in unser Land einbrechen und

solches Kriegselend bringen. Das darf nicht mehr vorkommen! Jetzt sind wir Schweizer frei! Die Großmächte England, Spanien und Rußland haben die Schweiz als neutrales Land anerkannt! Wir sind in der Schweiz neutral! Etwas herrliches, die Neutralität!» Henri Dufour spricht es mit rotem Kopf.

Die Mutter versteht nicht recht: «Neutral? Neutralität? Was ist denn das eigentlich?»

Ihr Sohn Henri erklärt ihr: «Neutralität: Die Schweiz für sich allein! Selber Meister sein im Land. Keiner vom Ausland soll dreinreden! Selber wollen wir haushalten und Ordnung machen im Schweizerhaus! Wenn die andern gegeneinander kriegen, dann stehen wir an der Grenze, das Gewehr bereit! Wehren wollen wir uns, wehren, daß der Krieg nicht auch zu uns hereinbricht. Und jetzt sag ich es noch einmal: das Militär soll Schweizersache werden, eidgenössisch! Dafür will ich arbeiten! Das sei meine Lebensaufgabe!» O. F.

Erklärung: Im Jahre 1815 bestand noch keine schweizerische Armee. Jeder Kanton besorgte das Militärwesen selber. Darum hatte jeder Kanton andere Uniformen, andere Waffen usw. Es war ein großes Durcheinander, keine zusammengeschlossene, einheitliche Armee. Erst bei Kriegsgefahr wurde ein Bundesheer aufgestellt. Jeder Kanton mußte Soldaten senden. Aber dann war es gewöhnlich zu spät. Diese Bundestruppen hatten zu wenig Schlagkraft gegen den Feind.

Aus Kohle wird Süßstoff

5. *Allerlei Geschichten vom Saccharin*

Du weißt nun also, daß man aus Steinkohle Teer gewinnen kann. Aus dem Teer wird die Flüssigkeit Toluol herausdestilliert. Aus Toluol kann man Sprengstoffe machen. Darum ist es so wichtig für die Landesverteidigung. Aber Toluol kann man noch mit andern Chemikalien (Schwefelsäure, Chlor, Salmiakgeist, übermangansaures Kali) behandeln, und dann bekommt man das weiße Saccharin. Auf den Saccharinschachteln heißt es, daß Saccharin 450mal süßer ist als Zucker.

Der Saccharinerfinder Fahlberg hat zuerst in Amerika eine Saccharinfabrik eröffnet. Auf einer Ausstellung hieß es: «Achtung, Achtung! Das Saccharin ist viel süßer und billiger als Zucker. Bald kauft niemand mehr Zucker. Bald wollen alle nur noch Saccharin haben!» Später hat Fahlberg in Deutschland (bei Magdeburg) eine Saccharinfabrik errichtet.

In Deutschland sind große Zuckerfabriken. Sie fabrizieren aus Zuckerrüben den weißen Rübenzucker. Jetzt kam plötzlich Fahlberg und wollte in Deutschland das billige und viel süßere Saccharin verkaufen. Da be-